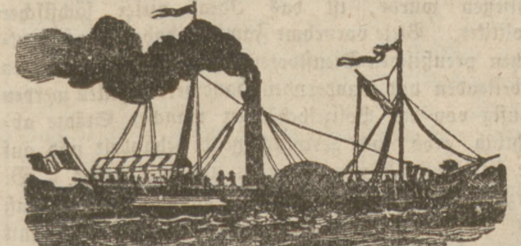
Danziger Dampfboot.

№ 87.

Freitag, den 12. April.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Donnerstag 11. April.
Gestern wurden die Interpellationen der Opposition und des Tiersparti von den Bureaux verworfen, eine dritte zurückgezogen. Der „Abendmoniteur" sagt in seiner Wochen-Rundschau, die Erklärung der Regierung an den gesetzgebenden Körper habe die Beruhigung und Aufklärung der öffentlichen Meinung und die Wiederherstellung der wirklichen Thatsachen, die durch die Journale entstellt seien, bezweckt. Das Blatt schließt mit den Worten: Frankreich wird verstehen, die Anforderungen seiner nationalen Würde mit seinem Interesse und mit den Gefühlen der Mäßigung und Gerechtigkeit zu vereinbaren. Der „Temps", „Siecle" und andere Journale sprechen sich für die Neutralisirung Luxemburgs aus.

Florenz, Mittwoch, 10. April.
Der König hat die neue Kombination des Ministeriums Rattazzi sanktionirt. Die Minister sollen bereits vereidigt sein. Von der früheren Zusammensetzung sind Techio, Revel, Pescetto und Ferraris beibehalten. Neue Namen sind Coppino, Boschino, Giovanola und Blanco. Das Ministerium des Auswärtigen ist dem Senator Campello angeboten, welcher, von Florenz abwesend, noch nicht geantwortet hat.

Bukarest, Donnerstag 11. April.
Die Session der Kammer ist bis zum 20. April verlängert worden. — Der Fürst von Serbien wird nächsten Sonntag hier eintreffen.

Politische Rundschau.

Bis zum nächsten Montag werden die Bundeskommissare ihre Entschließungen bezüglich der in den Verfassungsentwurf hineingetragenen Amendements fertig halten und sie dem Reichstage an diesem Tage zugehen lassen. Sie sind, laut officiöser Notiz, aber auch nur laut dieser Quelle, schon jetzt entschlossen, einmal nicht die Diäten und für's Andere nicht die Forckenbeck'schen Amendements, die Beschränkung des militärischen Provisoriums anlangend, zuzugestehen.

Ueber die Entscheidungen im Reichstage schreibt übrigens die „Pr.-Corr." wörtlich: Die Aenderungen, welche in den Verfassungsentwurf eingefügt wurden, sind in einzelnen Punkten so tief greifend, daß das Verfassungswerk, ungeachtet des ursprünglich günstigen Verlaufs, an denselben doch noch scheitern könnte, wenn nicht der ernste und gute Wille, welcher den Reichstag im Großen und Ganzen ebenso wie die verbündeten Regierungen beseelt, zu der Zuversicht berechtigte, daß bei der Schlußberathung noch Abhülfe und Verständigung erfolgen wird. Nach der Beendigung der Vorberathung sind die Bevollmächtigten sämmtlicher Bundesregierungen von Neuem zusammengetreten, um sich darüber zu einigen, welche von den im Reichstage beschlossenen Abänderungen Seitens der Regierungen angenommen werden können, welche nicht. Die lebendige Fürsorge der Regierungen für das Zustandekommen des großen und heilsamen Werkes und der Geist entgegenkommender Milde, welcher dieselben leitet, werden sich unzweifelhaft auch darin bethätigen, daß sie von den Abänderungsvorschlägen des Reichstages so viele annehmen, als möglich ist, ohne nach ihrer gewissenhaften und unbedingten Ueberzeugung die zukünftige Entwickelung des Bundes zu gefährden. Bei der Vorberathung haben die Vertreter der Regierungen unter den Abänderungen, die sie lebhaft bekämpften, doch nicht alle als solche bezeichnet, welche geradezu unannehmbar seien; in Bezug auf einzelne aber verkündeten sie bestimmt und ausdrücklich, daß dieselben unter allen Umständen zurückgewiesen werden müßten. Es gilt dies zunächst von der Bewilligung von Tagegeldern an die Mitglieder des Reichstages; sämmtliche Regierungen haben von vornherein darin übereingestimmt, daß diese Forderung unbedingt zurückzuweisen sei. Bei der Bewilligung des allgemeinsten und freiesten Wahlrechts, das irgendwo besteht und dessen Bewährung in weiterer Ausübung zunächst abzuwarten ist, glauben die Regierungen wenigstens die eine Vorsicht üben zu müssen, daß nicht durch Bewilligung von Diäten für den Reichstag den politischen Wühlern eine Anlockung mehr geboten werde, das allgemeine Stimmrecht für sich und ihre gefährlichen Bestrebungen auszubeuten. Der Reichstag zählt in seinen Reihen, auch auf liberaler Seite, besonnene und gemäßigte Männer genug, um diesen Gesichtspunkt der Vorsicht wenigstens für die nächsten Zeiten anzuerkennen und die Entscheidung für die Diätenfrage der weiteren Entwickelung des Bundes vorzubehalten. Ein zweiter wichtiger Gesichtspunkt, welcher die Regierungen bei ihren schließlichen Erwägungen leiten muß, ist der: keine Bestimmung in die Verfassung aufnehmen zu lassen, durch die es möglich würde, daß zu irgend einem Zeitpunkt durch die Ausübung der Rechte der Volksvertretung, ohne daß es geradezu beabsichtigt wäre, dennoch der ganze Bund thatsächlich aufgelöst oder zum Stillstand gebracht würde. Dies wäre der Fall, wenn es bei gewissen Abänderungen verbliebe, welche der Reichstag in Bezug auf die Heereseinrichtungen und auf die Bundesfinanzen beschlossen hat, und durch welche die dauernde und regelmäßige Befriedigung der unerläßlichen Bedürfnisse des Bundes und zugleich die festen Verpflichtungen der einzelnen Staaten gegen den Bund von künftiger alljährlicher Bewilligung abhängig gemacht und somit möglicher Weise in Frage gestellt würden. Zur Aufnahme solcher Bestimmungen können die Bundesregierungen, denen es mit der festen Aufrichtung des Bundes unbedingter Ernst ist, sich unter keinen Umständen verstehen. Der Reichstag wird sich daher der Nothwendigkeit nicht entziehen können, bei der Schlußberathung Vorkehr zu treffen, daß die Aufbringung der dauernden Bedürfnisse des Bundes, unbeschadet der Befugnisse der künftigen Bundesgesetzgebung, auch dauernd und zuverlässig gesichert werde. —

Nachdem der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis de Moustier, sich im gesetzgebenden Körper zu Paris über die luxemburgische Frage ausgesprochen hat, ruht vorläufig die Fama rücksichtlich derselben, und die Nachrichten, welche etwa darüber noch laut werden, sind Nachzügler ältern Datums. Einige derselben dürften indessen geeignet sein, über Vorspiele Licht zu verbreiten, die möglicherweise den Erklärungen Moustier's vorangegangen sind. So wird von gutunterrichteter Seite in Paris behauptet, daß es jetzt der Kaiser gewesen sei, welcher den Krieg wollte, und Jedem soll Napoleon ungnädig begegnet sein, der zu einem friedlichen Ausgleich mit Preußen gerathen; man sagt: Moustier habe dieserhalb schon des Kaisers Unwillen erregt. Das gleiche Schicksal hätten die in Paris anwesenden Marschälle, mit Ausnahme des kriegslustigen Niel gehabt, welche Gründe gegen den Krieg zu entwickeln versuchten. Zunächst führten diese Herren aus, daß ein Krieg der gegenwärtigen Stimmung des französischen Volkes im Ganzen nicht entspräche, dann könne man für's erste nur über 400,000 Mann geübter Truppen verfügen, während wenigstens die doppelte Zahl erforderlich sei. Der Kaiser soll entgegnel haben, daß die Herren Marschälle die Stimmung des Volkes nicht kennten, und was den anderen Punkt beträfe, so würde er in der Frist eines halben Jahres über 1,200,000 Mann verfügen können; schließlich soll er die Herren bedeutet haben, sich nicht mit der Politik, sondern lediglich mit ihren militärischen Dingen zu befassen, — er werde selbst wissen, welche Maßnahmen den Interessen des Landes entsprächen. — Es wäre immerhin möglich, daß Napoleon erst nach langem Kampfe und nachdem ihm durch die laut gewordenen Besorgnisse die augenblickliche Schwäche Frankreichs klar geworden, sich zu der friedlichen Behandlung der Frage entschlossen.

In Berliner Kreisen wird die Geneigtheit der preußischen Regierung, die luxemburger Angelegenheit einer Entscheidung verzögernder Conferenzen der Vertragsmächte von 1839 zu unterbreiten, bezweifelt; für diese Ansicht werden die Erklärungen des Grafen Bismarck angeführt, daß die definitive Haltung Preußens wesentlich von den Ansichten seiner Bundesgenossen und der Volksvertretungen abhänge. Man bringt den beschleunigten Zusammentritt des preußischen Landtages mit dieser Frage in Verbindung.

Ueber die Schritte, welche Preußen weiter gethan haben soll, verlautet, daß, nachdem Rußland nun auch, wie Oesterreich und England, erklärt hätte, gegen den Verkauf des Großherzogthums Nichts einwenden zu können, das Berliner Cabinet ebenfalls seine Auffassung der Sachlage in einer Note dargelegt habe, die gleichzeitig nach London, Petersburg, Wien und Paris gesendet worden sei. In dieser Note, heißt es, welche sich über das ganze Sachverhältniß von Anfang an verbreitet, werde das Besatzungsrecht der Festung Luxemburg Seitens Preußen als eine vertragsmäßige Servitude dargestellt, welche der jedesmalige Besitzer mit zu übernehmen habe und die Preußen im Namen Deutschlands ausübe.

Die Pariser Studenten, die bekanntlich gern in großer Politik machen, haben folgende Adresse an ihre deutschen Comilitonen gerichtet:

„Deutsche Brüder! Der Horizont ist umwölkt und finster. An beiden Ufern des Rheines erdröhnt der Kriegslärm. Die Völker schauen erstreckt auf das, was die Zukunft bringen soll. Und ist denn noch nicht die Zeit des Völkerhasses vorüber? Weit von uns liegen diese Ideen eines andern Zeitalters! Die Völker sind groß nicht vermöge ihres Landbesitzes, sondern vermöge ihrer Verfassung! Frankreich und Deutschland müssen keine Erweiterung ihrer Landesgrenzen, wohl aber ihrer Freiheiten verlangen. Kein Mann von Herz hat je Furcht vor Krieg gehabt, aber jeder Ehrenmann muß ihn verabscheuen. Zollen wir ihm unsern Haß wegen des Elendes, welches er nach sich zieht, und wegen des Despotismus, den er erzeugt. Liegt es nicht grade an den Studirenden, laut diese großen Wahrheiten zu bestätigen? Marschiren wir nicht auf diesem fruchtbringenden Wege zusammen, deutsche Brüder? Möge durch und mit Euch der Friede mit allem Glanz kommen, welcher fürderhin die Völker leite zur Wohlfahrt, zur Größe und zur Freiheit!"

Niemand kann darüber im Zweifel sein, daß ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ein Nationalkrieg sein würde, ein Krieg, der sich nicht mit einer oder mit zwei gewonnenen Schlachten entscheidet, nicht einmal mit der völligen Niederlage des einen Theiles, sondern ein Krieg, bei welchem der Ueberwundene sich nur vor dem Sieger beugt, nur um neuen Athem zu schöpfen, neue Kräfte zu gewinnen, und dann den Kampf wieder zu beginnen. Niemand in Deutschland will einen solchen Krieg, und in Frankreich können nur Diejenigen denselben wollen, welche selbstsüchtig genug sind, auf ein allgemeines

Unglück zu speculiren und die sechszehnjährige Arbeit der französischen Nation und des Kaiserreichs in Frage zu stellen, um für ihre Interessen eine Möglichkeit zu gewinnen. Wir in Deutschland haben keine solche Motive, und um so mehr scheint es uns geboten, Alles zu vermeiden, was die Einfachheit der Frage alteriren könnte, die darin besteht, daß man Französischer Seits sich mit dem Gedanken trägt, ein Territorium zu annectiren, welches bis dahin einen unbestrittenen Theil des deutschen Bundes ausmachte, des deutschen Bundes, der nicht etwa durch die Ereignisse des letzten Jahres vergrößert, sondern, im geraden Gegentheil, verkleinert wurde. Wenn man in Frankreich dies in ruhige Erwägung zieht, wird man die Dinge vielleicht von einer anderen Seite ansehen, als dies jetzt geschieht: denn bisher haben wir Französischerseits noch kein einziges ernsthaftes Argument vorbringen hören für die Nothwendigkeit, Luxemburg zu besitzen.

Graf Bismarck bezeichnete den Abgeordneten gegenüber die Situation als sehr ernst. Die preußische Regierung vermeide Alles, was den Konflikt verschärfen könne, deshalb werde die beabsichtigte Verlegung von Husaren nach Luxemburg unterlassen, weil man mißverständlich hieraus eine Verstärkung der Grenztruppen folgern könne. Es fänden hier keine Rüstungen statt, nur eine Beschleunigung der Lieferungen; die für September bestimmten würden auf Juni angesetzt.

Die „Magd. Z.", die seiner Zeit auch stark gegen „das Ministerium" machte, bringt folgende gegen früher sehr abstechende Tirade: „Im auswärtigen Ministerium in Berlin herrscht die angestrengteste Thätigkeit. Der Ministerpräsident soll unermüdlich sein. Es ist ein gut Ding für ein Volk, wenn es weiß, daß seine Angelegenheiten in kräftigen und geschickten Händen ruhen. Gottes Segen über den Grafen Bismarck! Seine Gegner, das ist jetzt keine Frage mehr, sind die Gegner der deutschen Einheit und Machtstellung."

Es macht in Berlin eine artige Anekdote die Runde durch alle Kreise; sie drückt eben so viel heiteres Selbstvertrauen aus, als sie es einflößt; sie leiht der herrschenden Stimmung Worte. „Wie steht's denn, was haben wir für Aussichten mit Frankreich?" soll eine hohe Dame einen bekannten Staatsmann gefragt haben. „O, es steht sehr gut, wir können ja mit Frankreich 66 spielen", lautet die Antwort. „Aber der Einsatz? wie hoch beläuft er sich?" „Nicht hoch", wird erwidert, „nicht höher als auf einen Napoleon." (d'or?)

Die Wiener Blätter fahren mit geringer Ausnahme fort, die österreichische Neutralität zu predigen, um im rechten Augenblicke das eigene Interesse ausschließlich wahrnehmen zu können. Ferner legt man in Wien der Berufung des französischen Botschafters nach Paris die Bedeutung bei, daß Napoleon wissen möchte, ob er im Falle eines Krieges mit Preußen auf Oesterreich zählen könne; wenn dies nun auch nicht stattfinden sollte, so wird Preußen wenigstens in keinem Falle auf eine Unterstützung Oesterreichs rechnen können, wie es denn in dem etwa bevorstehenden Kriege, allem Anscheine nach, ziemlich auf die deutsche Kraft allein beschränkt bleiben dürfte.

Dem Vernehmen nach wird der König von Dänemark schneller aus London zurückkehren, als dies ursprünglich bestimmt war. Hierin liegt eine Art indirecter Bestätigung des Gerüchts, nach welchem der französische Gesandte in Kopenhagen aus Paris Instructionen der wichtigsten Gattung erhalten haben soll, welche die beschleunigte Rückkehr Königs Christian **IX.** aus England dringend nothwendig machen. Es soll sich nämlich um nichts Geringeres handeln, als um den Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Frankreich einerseits und den drei skandinavischen Königreichen andererseits. Zu dieser Meldung, die immerhin auffallend ist, stimmt freilich die Bildung eines französischen Ostsee-Geschwaders, von welcher berichtet wird.

Wenn die „France" gut unterrichtet ist, so sollen die Unterzeichner des Vertrages von **1839** nicht zu einer Konferenz durch Frankreich aufgefordert werden, um ihre Meinung kundzugeben, sondern durch direkte Mittheilung diplomatischer Noten um Antwort auf folgende zwei Fragen gebeten werden: 1) Hat der König von Holland das Recht, Luxemburg abzutreten? 2) Hat Preußen, nach den im vorigen Kriege erlangten Vergrößerungen, noch Grund, die Okkupation der Festung Luxemburg durch seine Truppen fortzusetzen?

Aus München geht folgende Nachricht ein: Der Kriegsminister hat nach langer Conferenz mit dem Könige und Fürsten Hohenlohe das sofortige Bereithalten der Einberufungsschreiben zur Complettirung und Mobilmachung der Armee anbefohlen, und soll jenen früheren Officieren, welche auf Kriegsdauer angestellt waren und sich als tüchtig erwiesen haben, die beste Aussicht zur Wiederanstellung in entsprechendem Range ertheilt worden sein. Die Baiern scheinen also ordentlich ungeduldig zu sein, an der Seite Preußens für Deutschland zu kämpfen, doch wird allem Anschein nach vorläufig dazu noch keine Veranlassung sein.

Wie sehr contrastirt die jetzige offizielle Höflichkeit, die man von Dresden aus gegen Preußen beobachtet, gegen den geflissentlich genährten Preußenhaß in zu vielen sächsischen Kreisen, schreibt man aus Dresden. Ein österreichisch-französisches Bündniß, dem sich im günstigen Falle dann auch Sachsen anschließen würde, ist das Ideal vieler sächsischer Politiker. Viele vornehme Familien haben ihre sämmtlichen preußischen Dienstboten entlassen, die in Sachsen arbeitenden und wandernden Handwerksgesellen werden häufig von den Polizeibehörden mancher Städte absichtlich grob und geringschätzend behandelt und auf die kleinlichste Weise chicanirt, und wir haben z. B. kürzlich selbst in Leipzig es mit anhören müssen, daß ein Kaufmann einem preußischen Gutsbesitzer, mit dem er früher in langjähriger Geschäfts-Verbindung gestanden hatte, auf die höhnendste Weise erwiderte: „er werde niemals Holz und Getreide mehr von einem Preußen kaufen." Derartige Fälle des bornirtesten Preußenhasses kommen in manchen sächsischen Kreisen alltäglich vor; man traue daher in Berlin den jetzigen freundschaftlichen, offiziellen Versicherungen nicht allzu sehr und gebe auf keinen Fall das Besatzungsrecht des Königsteins und der Dresdner Schanzen auf.

Dem Vernehmen nach hat Rußland, „um zu seinem Theil zur Beruhigung der Gemüther beizutragen", in London aus freien Stücken die bestimmte Versicherung ertheilt, daß der Vertrag über die Abtretung der russischen Besitzungen im nördlichen Amerika, wenn er zu Stande komme — er ist also noch nicht perfect, — außer den territorialen Veränderungen keinerlei politische Abmachungen in sich begreife und am Allerwenigsten mit Rücksicht auf eine specielle Eventualität formulirt worden sei.

Aus Candia liegen wieder einmal Hellenische Siegesberichte vor. Die über Athen einlaufenden Nachrichten melden von einem dreitägigen Kampfe in den ersten Apriltagen bei Hagia Basilike und einem darauf folgenden Gefechte bei Kanea. In beiden seien die Insurgenten Sieger geblieben. Die Türken hätten die Provinz Apokorona gänzlich geräumt. Diesen Bulletins gegenüber besondere Vorsicht zu empfehlen, ist wohl kaum mehr erforderlich.

Die Nachrichten von dem Siege des Kaisers Maximilian über das Heer der Mexikanischen liberalen Partei scheinen doch nicht so ganz begründet zu sein, denn später eingelaufene Meldungen besagen grade das Gegentheil. Republikanischen Berichten zufolge wollte Kaiser Max gegen Zusicherung der Amnestirung aller ihm treu gebliebenen Eingebornen capituliren, was eine verzweifelte Lage der kaiserlichen Armee voraussetzen ließ. Die Besatzung der Stadt Mexico wird auf **14,000**, die Puebla's auf **6000** Mann veranschlagt.

Aus Newyork wird auf dem Kabelwege gemeldet, daß der Senat den Vertrag mit Rußland, den Ankauf der Russischen Ländereien in Nordamerika betreffend, fast einstimmig genehmigt hat.

— Der König nahm am Mittwoch Morgen im Palais alle die Fahnen und Standarten in Augenschein, welche in Folge starker Beschädigung im letzten Feldzuge zur Renovirung nach Berlin gebracht worden sind.

— Im Berliner Handelsministerium arbeitet man an einer Umgestaltung des Eisenbahnwesens in den neuerworbenen Provinzen nach altpreußischen Principien. Auf Befehl des Ministers sind die Eisenbahn-Verwaltungs-Vorschriften, welche für die alten Provinzen gelten, zusammengestellt worden, um den Behörden in den neuen Ländern als Richtschnur zu dienen.

— Dem Vernehmen nach ist die Königin Marie von Hannover jetzt entschlossen, Hannover zu verlassen und sich nach der Villa Hietzing bei Wien zu ihrem Gemahl zu begeben.

— Das Welfenschloß in Hannover soll zu einem Militär-Material-Depot ausgebaut werden.

— In Gotha ist man einer Falschmünzerbande auf die Spur gekommen, die sich namentlich mit der Fälschung Preußischer und Oesterreichischer Silbermünzen befaßte. Zwei der Complicen sind bereits verhaftet.

— Wie man aus Baden meldet, werden daselbst die Soldaten auf's Eifrigste mit den von der preußischen Regierung entliehenen Zündnadelgewehren ausgebildet. Das Exercitium ist vollendet, und das Scheibenschießen wird demnächst beginnen.

— Ein österreichischer Ministerial-Erlaß verbietet die Weiterverbreitung der Secte der Irvingianer, welche „das Interesse Preußens fortpflanze."

— Man schreibt, daß kaum der zwanzigste Theil der gesammten Pariser Ausstellung gegen Feuersgefahr z. Z. versichert ist, da ein großer Theil der aufgeforderten Versicherungs-Gesellschaften die Uebernahme von Risiko's direkt abgelehnt hat.

— Nach den amtlichen Berichten aus Rußland haben die Branntweinschänken im ganzen Reiche seit der Aufhebung des Monopols sich um **850,000** Kabachen vermehrt. Es sind jährlich im Durchschnitt **8** Millionen Wedro (à **13** Quart) mehr Branntwein consumirt worden, als früher, und wie sehr die Trunksucht zugenommen — besonders in den Städten — erhellt wohl am Besten daraus, daß von **1862** bis **1867**, also in kaum fünf Jahren, über **35,000** Menschen erwiesenermaßen am Branntwein gestorben sind.

— In Petersburg grassirt augenblicklich eine Ar Selbstmord-Epidemie. Fast gleichzeitig erhängten sich sechs Bauern, meist höhern Alters, ein verabschiedeter Oberst und zwei Frauen; bald darauf schnitten sich zwei den Hals ab.

— Die in der letzten Zeit aus Nordamerika nach Europa gekommenen Schiffe bringen fast alle Nachrichten von ungeheuren Eisbergen, welche ganz ungewöhnlich weit nach Süden hinabgetrieben sind. Man bringt mit dieser Erscheinung und den mit ihr zusammenhängenden atmosphärischen Störungen die stürmische und regnerische Witterung der letzten Monate in Verbindung.

— Bei Richmond in Virginia (Nord-Amerika) kamen durch eine Explosion in einer Kohlengrube **70** Personen um's Leben.

— Aus Japan wird gemeldet, daß am **19.** Januar zu Tatapami der Kiel zu einem hölzernen Räder-Dampfboote feierlich gelegt worden ist. Es ist dies überhaupt das erste Dampfschiff, welches man in Japan baut.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 12. April.

— Die Königl. Regierung macht bekannt, daß die Direktion der Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft, welche den Bau der Eisenbahn von Cöslin nach Danzig übernommen hat, in der nächsten Zeit die Linie für diese Bahn in unserm und dem Neustädter Kreise abstecken lassen wird, und ersucht die Bewohner dieser Kreise, die mit Legitimationskarten versehenen Beamten in ihrem Berufe zu unterstützen und namentlich darauf hinzuwirken, daß die Absteckpfähle und Signalstangen besonders geschont werden.

— Die hiesige Kredit- und Sparbank hat in einer Generalversammlung der Actionaire beschlossen, ihr Betriebs-Kapital durch Actien à **50** Thlr. auf **100,000** Thlr. zu erhöhen, und eröffnet den Theilnehmern, daß außer dem bekannten Zinsfuße im vergangenen Jahre **7** pCt. Dividende haben gezahlt werden können.

— [Gewerbe-Verein.] In der gestrigen Sitzung repetirte Herr Dr. Lampe rücksichtlich derjenigen Mitglieder, welche etwa dem ersten Theile seines Vortrages über „Töne und Klänge" nicht hatten beiwohnen können, diejenigen Hauptpunkte, welche zum Verständniß des zweiten Theiles über „die musikalische Klangfarbe" nothwendiger Weise vorausgeschickt werden mußten und ging dann auf denselben über. Durch einen sehr sinnreichen (vom Mechaniker Grotthaus ausgeführten) Apparat wurden die Schwingungskurven, die ein in Bewegung gesetztes Pendel beschreibt, veranschaulicht und dadurch bildlich die Schwingungen der Luft dargestellt, welche einfachen Tönen entsprechen. Vermittelst desselben Apparates wurde gezeigt, wie zwei einfache Schwingungskurven sich zu einer wesentlich anders gestalteten zusammensetzen, welche die Bewegung der Luft darstellt, wie sie einem Klange entspricht, in welchem die durch die einfachen Curven dargestellten Töne als Obertöne enthalten sind. Dieses sind solche Töne, deren Schwingungen 2, 3, 2c. mal so schnell, als die des Grundtones vor sich gehen; die ersten 6 derselben sind zum Grundtone harmonisch. Daß solche Obertöne in fast allen musikalischen Klängen enthalten sind, kann man sowohl mit dem Ohre allein, als auch namentlich mit Hülfe von sogenannten Resonatoren (Schallröhren) wahrnehmen, vermittelst welcher Helmholtz die verschiedenen musikalischen Klänge in Bezug auf ihre Obertöne untersucht hat. Er hat gefunden, daß einfache Töne ohne Obertöne sanft, aber dumpf klingen. Durch Hinzufügung der niederen Obertöne wird der Klang reicher und voller. Solche Klänge sind z. B. die der Pianofortes, die sanfteren Töne des Gesanges. Durch starke höhere Obertöne, wie sie z. B. durch Blechinstrumente hervorgebracht werden, wird der Klang grell und scharf. Interessant ist, daß auch die Bildung der Vokale auf der Zusammensetzung einfacher Töne beruht. Bei der Aussprache jedes Vokals ist die Mundhöhle auf gewisse Töne abgestimmt; diese sind auch in dem durch die Stimmbänder erzeugten Klange als Obertöne vorhanden und werden durch Resonanz der in der Mundhöhle eingeschlossenen Luft verstärkt. In der That hat Helmholtz

durch passende Stimmgabeln und Resonanzröhren künstlich die Klänge der Vokale nachgeahmt. — Die Versammlung bezeugte Herrn Dr. Lampe durch lebhafte Acclamation ihren Dank für die wissenschaftlichen Vorträge, und der Vorsitzende, Herr Stadtrath Preußmann, ersuchte den Genannten, auch für die Folge seine geistigen Reichthümer zum Besten des Vereins zu erschließen.

— Für Civilversorgungsberechtigte ist eine Stelle als Baubote bei der Königl. Hafenbau-Inspektion zu Neufahrwasser vakant.

— Am nächsten Sonntage wird eine öffentliche Prüfung der jüdischen Religionsschule in dem dazu bewilligten altstädtischen Schulhause in der Böttchergasse Seitens des Rabbiners Hrn. Dr. Wallenstein abgehalten werden.

— [Schwurgericht] Die Anklage-Sache gegen die Eigenkäthner Richert'schen Eheleute aus Quaschin wegen Mordes ihrer Schwieger- resp. leiblichen Mutter wurde vertagt, da der medicinische Sachverständige, Kreis-Physikus Schrader, ein gegen sein früheres Gutachten — abweichendes Gutachten abgab, wodurch die Sache in eine ganz andere Lage versetzt wurde. Es sollen zuvor Localbesichtigungen erfolgen und demnächst das Superarbitrium der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinal-Wesen eingeholt werden.

— Für Rechnung der Assekuranz-Compagnie wird am 24. April c. eine bedeutende Quantität Bau- und Nutzhölzer, welche zur Ladung des bei Hela gestrandeten Schiffes Ganger Rolf gehören, vom Kgl. Admiralitätsgericht am dortigen Strande meistbietend verkauft werden.

— Am 20. resp. 22. Mai c. werden in Marienwerder und Marienburg Märkte zum Ankauf der Remontepferde abgehalten werden.

— Die Landleute rühmen diesem Winter das Gute nach, daß er sie von einer großen Plage — den Feldmäusen — gänzlich befreit hat. Während diese Thiere bei günstigem Winterwetter die Kälte in ihren Erdhöhlen überstehen, hat das in diesem Monat eingetretene plötzliche Thau- und Regenwetter ihre Schlupfwinkel mit Wasser angefüllt, die unmittelbar darauf wechselnde Temperatur bis zu 6° R. Kälte das Letztere in Eis verwandelt und somit den Mäusen den Erstickungstod bereitet.

Tiegenhof, 10 April. Das anhaltend schlechte Wetter hat unsere Wege-Communikation beinahe ganz gehemmt. Die Post befördert nur Briefe und Packete und verspätet sich stets um mehrere Stunden, aus der kleinen Kariolpost ist eben eine Reitpost geworden, die ziemlich regelmäßig ankommt. Glücklicherweise ist die Wasserverbindung wieder hergestellt, sonst wäre jeder Verkehr unterbrochen. Die Elbinger Dampfschiffe gehen wieder ganz regelmäßig, Montags und Donnerstags nach Danzig und Mittwochs und Sonnabends nach Elbing; auch andere Schiffsgefäße beleben einigermaßen unsere Gewässer, im Allgemeinen ist aber wenig Handelsverkehr. — In Pletzendorf ist abermals einer der Nachbaren plötzlich gestorben. Der Hofbesitzer Peter Dick, Wittwer und Vater von 10 unmündigen Kindern, hat sich neben seinem Bette erhängt. Er war gesund, befand sich in guten Vermögens-Verhältnissen, und ist sein Selbstmord daher unerklärlich. — In der letzten Criminal-Sitzung hier wurde der hiesige Schmiedemeister Sch. wegen Diebstahls durch Einbruch in die Schmiede seines Gewerbsgenossen, mit 9 Monaten Gefängniß bestraft. — Ein im Novbr. v. J. auf dem Haff verunglückter Schiffer aus Neustädterwalde wurde jetzt erst bei Grinzdorf gefunden und konnte wegen der totalen Verwesung, hauptsächlich nur an seiner Bekleidung erkannt werden. — Nervenfieber und Typhus herrschen jetzt hier und in der Umgegend, auch der allgemein gekannte Gastwirth des Deutschen Hauses, Herr Bartold, ist am 5. d. M. daran gestorben.

Stadt-Theater.

Die gestrige Gastvorstellung des Hrn. Alexander Köckert, leider die vorletzte, hatte wieder das eleganteste Publikum Danzig's versammelt und das Haus gefüllt. Die Leistungen des geehrten Gastes rechtfertigten auch diesmal die Erwartungen der Zuschauer, deren besondere Gunst er sich eben durch die Natürlichkeit und Decenz seines stets reich nüancirten und feinen Spiels wie im Fluge rasch erworben. So können wir auch heute unsere Kritik über die Durchführung der beiden heterogenen Rollen des praktisch klugen, aber gesellschaftlich schüchternen Arztes, und des humoristisch übersprudelnden, eleganten Tollkopfs George Holly in die wenigen Worte zusammenfassen: in A. Köckert's Darstellungsweise scheint die Kunst zur Natur geworden. Vielfacher Beifall und Hervorruf ward dem gefeierten Künstler nach Verdienst zu Theil. Besondere Anerkennung müssen wir nächst dem Gaste unserer einheimischen Darstellerin der Titelrolle des ersten Stückes, Frau Göllner, zollen, die ihre Aufgabe mit künstlerischem Geschick zu lösen wußte und in derartigen Parthien des Beifalls stets um so sicherer sein darf, wenn sie ihren Reden ein etwas beflügelteres Tempo zu geben vermag. — Die aristokratisch zarte Gestalt des Frl. Lehnbach wie ihre Auffassung entsprachen ganz dem poetischen Charakter der schwärmerischen Alma. Hr. Göbel spielte seinen Maler, wie Frl. Albert ihre junge Wittwe und Hr. Kleinert den Justizrath mit entsprechender Wirkung, und so mußte der Gesammt-Eindruck ein guter sein. Auch im zweiten Stücke wurde der Gast bestens unterstützt durch das anmuthige Spiel des Frl. Koch, wie durch die Herren Scholz und Lortzing. In den Zwischenakten wurden von Mad. Stella von Moskau zwei verschiedene Charaktertänze ausgeführt, von denen der letztere mehr gefiel, als der vorhergegangene, was das Publikum auch durch den schließlichen Hervorruf andeutete. Beide Lustspiele: „Die Frau im Hause“ und „Ein Bräutigam 2c.“ erfreuten sich großen Beifalls, besonders in den Scenen, die der Gast durch die Liebenswürdigkeit seines Humors zu beleben wußte. Nur hätte die Regie in dem übrigen etwas gedehnten Theile des Dialogs mehr kürzen sollen. In dieser Hinsicht eben verdienen die „zärtlichen Verwandten“ von Benedix den Vorzug; da geht alles rasch und kurz vorüber und ist von drastischer Wirkung auf die Lachmuskeln der Zuschauer, denn Kürze ist des Witzes Seele. Daher freuen wir uns, daß die Direktion und der Gast unserer Bühne dieses Lustspiel zu des Künstlers Benefiz und Abschiedsvorstellung gewählt haben. Wir stehen am „Schlusse der Theatersaison“, und bald werden die uns liebgewordenen Darstellungskräfte, mit denen wir in diesem Jahre — Dank den Anstrengungen der Direction — zufrieden zu sein alle Ursache hatten, sich nach verschiedenen Weltgegenden zerstreuen. Wir können sie später wenigstens nicht mehr alle vereinigt in dem reizenden Rahmen „dieses beliebten Lustspiels“ sehen, welches als eine Mustervorstellung unserer Bühne so viel Zugkraft bewährt, daß es noch viele volle Häuser machen könnte, das aber morgen Sonnabend, den 13, unwiderruflich zum letzten Male aufgeführt wird, da der Gast bereits Sonntag früh abreist, und, wie wir hören, auch Fräul. Lehnbach an diesem Abend zum letzten Male in Danzig auftreten wird. Die junge Künstlerin, die hier stets gern gesehen wurde und in ihrem Fache als jugendliche Liebhaberin besonders in sentimental-naiven Rollen Vorzügliches leistete, wie sie durch ihre kindlich-einfache Thusnelde eben in „Den zärtlichen Verwandten“ wiederholt bewies, fand ein vortheilhaftes Engagement am Stadttheater in Frankfurt a. M., und die freundliche Theilnahme unseres Publikums wird durch einen beifälligen Abschied sicher die Künstlerin geleiten.

Vermischtes.

— Unter den Raritäten, welche in der Pariser Ausstellung aufgestapelt sind, befindet sich auch eine Riesenkartoffel von 15 Pfund Gewicht. Dieselbe würde, ausgehöhlt, neun Quart Flüssigkeit fassen können.

— Die Schneidergesellen in Dresden haben beschlossen, ihre Pariser Kollegen „moralisch“ zu unterstützen. Dafür können diese sich freilich nichts kaufen.

— Während eines Gewitters am Freitag Morgen fuhr der Blitzstrahl in die Telegraphen-Leitung des Stephansthurmes in Wien und zerstörte den Apparat, so daß der Telegraph unbrauchbar wurde.

— Aus Kärnten wird von wüthenden Füchsen gemeldet. Die Füchse haben dort nämlich in diesem Winter so überhand genommen, daß mehrere Jagd-Eigenthümer Strychnin auslegten, um dieselben zu vergiften; wahrscheinlich war die Dosis zu gering, und nun dringen die Thiere selbst in Ställe und Wohnungen, beißen mit Wuth um sich und gehen nicht eher vom Flecke, bis sie erschlagen werden. Die Landleute halten sie für verkappte Dämonen und suchen sie durch Bekreuzigungen unschädlich zu machen!

— Bei den Erdarbeiten in Pompeji wurde am 29. v. M. eine Küche blosgelegt, auf deren Heerd sich eine kupferne, mit einem Metalldeckel versehene, durch die aufliegenden Aschenmassen luftdicht verschlossene Pfanne befand. Man öffnete sie und fand sie mit Wasser gefüllt, das aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Zeit herrührt, in der Pompeji plötzlich verschüttet wurde. (?)

— Unter den zahlreichen Besuchern des Bois de Boulogne bei Paris befand sich dieser Tage ein stattlicher feister Herr. Er hatte einen Sitz eingenommen und streckte sich behaglich auf demselben aus, ein Bild vollster Zufriedenheit. Wohlgefällig ruhte sein Auge auf seiner goldenen Uhrkette, während er mit der Hand den goldenen Knopf seines Stockes am Munde hielt. Ein blonder Jüngling mit flatterndem Haar, der vorbeikam, hielt bei ihm und setzte sich neben ihn. „Schönes Wetter,“ redete der Nachbar ihn freundlich an. „Ach Gott,“ erwiderte Jener, was nützt das schöne Wetter, wenn man sterben muß.“ „Sterben?“ versetzte der alte Herr, „sterben in Ihrem Alter, Sie sind doch wohl kaum zwanzig Jahre alt?“ „Freilich wahr,“ versetzte der Blonde in trübem Tone, „allein, wenn Sie wüßten, wie sehr ich leide, ich trage den Todeskeim in mir — ich bin, damit Sie Alles wissen, von einem tollen Hunde gebissen worden!“ — Dem alten Herrn war nun zu Muthe, als würde er selbst von einer Tarantel gestochen; er erhob sich und murmelte einige Worte der Theilnahme zwischen den Zähnen; der junge Mann hielt ihn zurück, indem er sprach: „Besorgen Sie nichts, mein Uebel ist noch nicht im letzten Stadium; meine Mitmenschen haben von mir nichts zu befürchten, aber Alles, was glänzt, widert mich an, und mein Paroxismus stellt sich dann ein, wenn ich es sehe.“ — „Ha!“ rief er plötzlich, „dieser Stock, dieser Knopf! O, welches Leiden!“ Mit diesen Worten fuhr er mit dem Munde nach dem Stocke, nahm ihn zwischen seine Zähne, als wollte er ihn zerbeißen, während er sich gleichzeitig der Uhrkette bemächtigte. Der gute alte Herr war außer sich; er wollte fliehen und vermochte es nicht. Plötzlich schrie der Jüngling: „Retten Sie sich, ich beiße Sie sonst!“ Eben wollte er auf den Herrn losstürzen, als glücklicherweise ein Parkwächter, der die Scene mit angesehen hatte, auf den „Tollen“ zutrat und zu ihm sprach: „Herr, ich besitze gegen Ihr Uebel ein specifisches Mittel, das um so wirksamer sein muß, als Sie Ihren Nebenmenschen in der That nichts anhaben, sondern blos nach Gold gelüsten. Sie müssen nicht von einem Hunde, sondern von einem Strauß gebissen worden sein.“ Der Wüthende ward sogleich ruhig und folgte dem ihn Anredenden, in welchem er einen Polizei-Commissar erkannte, der es schon einmal bei einem ebenso mißlungenen Diebstahle mit ihm zu thun hatte.

— [Eine seltene Hochzeitsfeier.] Kürzlich wurde in der Kirche von Criquebeuf (Dépt. der unteren Seine) eine rührende Feier begangen. Acht Paare begingen an einem Tage ihre goldene Hochzeit. Fünf der Männer gehören derselben Familie an, nämlich 3 Brüder Doubet, ein Schwager des einen und ein Cousin desselben. Von den Jubelbräuten sind zwei Zwillingsschwestern, die sich an demselben Tage verheirathet haben. Fast die ganze Gemeinde wohnte der Feier bei.

Literarisches.

Das soeben in Th. Theile's Buchhandlung erschienene 2. (Febr.-März-) Heft der nunmehr mit den Neuen Preußischen Provinzial-Blättern vereinigten „Altpreußischen Monatsschrift“, herausgegeben von Rud. Reicke und Ernst Wichert, enthält: Abhandlungen: Zur altpr. Mythologie und Sittengeschichte. Von Prof. Dr. Jos. Bender. — Einige Reste der altpreußischen Sprache nebst antiquarischen Bemerkungen. Von Dr. M. Töppen. — Kritiken und Referate: Rosenkranz, Diderot's Leben und Werke. Von Lewitz. — Hosaeus, Der Oberburggraf Ahasverus von Lehndorff. Von C. H. — Altpreußischer Verlag. (Ein Besuch bei Frdr. Rückert von einem Ostpreußen.) — Alterthumsgesellschaft Prussia. Von S—n. — Mittheilungen und Anhang: Manuscripte zur Preußischen Geschichte in München. Von S—n. — Altpreußische Wachstafeln. Von S—n. — Alterthumsfunde. Von S—n. — Bernsteinfund. Von R Bergau. — Universitäts-Chronik 1867. — Schul-Schriften 1866. — Altpreußische Bibliographie. 1866. (Nachtrag und Fortsetzung.) — Periodische Literatur 1866. 1867. — Anzeigen. — Diesem Hefte ist zugleich eine Beilage, die Vereinigung der Neuen Preußischen Provinzial-Blätter mit der Altpreußischen Monatsschrift betreffend, beigegeben, auf die wir unsere Mitbürger im Interesse des nun alleinigen Provinzial-Organs mit dem dringenden Ersuchen um Beherzigung und Unterstützung der darin ausgesprochenen Bitten aufmerksam machen. Diese Beilage ist auch separat in der Theile'schen Buchhandlung gratis zu haben.

[Eingesandt.]

Die Klagen der Handwerker wegen verspäteter Zahlungen sind im Allgemeinen gewiß gerechtfertigt, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth, der Lohn aber wird durch unregelmäßige und zu späte Zahlung geschmälert. Die Schuld liegt jedoch nicht immer an den Kunden, sondern sehr oft an den Handwerkern selbst. Einsender dieses, Vater einer sehr zahlreichen Familie und Besitzer eines bedeutenden Grundstücks hat seit einer Reihe von Jahren mit sehr vielen Handwerkern zu thun. Wenige derselben haben sofort ihr Geld in Empfang genommen, die Meisten haben ihre Rechnungen sehr spät, viele erst am Jahresschlusse eingereicht. Warum? Sie sagten: Wir haben in jenen Terminen größere Zahlungen zu leisten, sei es für Material oder Wohnungsmiethe, bei Ihnen ist uns das Geld sicher, wir kommen dann nicht in Verlegenheit. Es mußten Bitten, ja selbst Drohungen der Kundschafts-Entziehung angewendet werden, um kürzere Zahlungsfristen zu erreichen. Wie unangenehm ist es, wenn sämmtliche Rechnungen zum Schlusse des Jahres kommen. Die Summe ist viel größer, als man sie erwartet hatte, man ist kaum im Stande, sie zu bezahlen. Auf Rechnung wird manches bestellt, welches bei augenblicklicher Zahlung unbestellt bliebe. Die Jahresrechnungen sind bei vielen Handwerkern, z. B. bei Schlossern und Klempnern, so umfangreich und langweilig zu lesen, wie die Statuten der Versicherungs-Gesellschaften, und die Richtigkeit derselben ist nicht festzustellen. Wenn man auch die Ehrlichkeit des Handwerkers durchaus nicht bezweifelt, so ist doch schon der Gedanke unangenehm, er könnte sich geirrt haben. Sofort zu zahlen, ist gewiß für die Handwerker und für die Kunden am Zweckmäßigsten, beide

sparen Geld und vermeiden Differenzen. Es ist mit den späten Zahlungen, wie mit den Polizeistrafen wegen nicht Fegens der Straßen. Käme der Beamte sofort zu dem Hausbesitzer und sagte: Herr, heute ist bei Ihnen nicht gefegt, ich bin verpflichtet, davon Anzeige zu machen, dann könnte der Dienstbote demselben gegenüber gestellt werden, er müßte seine Schuld eingestehn, und es würde dann dem Uebelstande wahrscheinlich für lange Zeit abgeholfen werden. Dazu ist der Beamte aber nicht zu bewegen. Er macht ohne Vorwissen des Hausbesitzers seine Anzeige, das Strafmandat erfolgt nach 8 bis 14 Tagen, der Thatbestand ist ebenso wenig zu ermitteln, wie die Richtigkeit einer Jahresrechnung, der Dienstbote leugnet, eine Reklamation oder Klage wäre aber sehr überflüssig, denn dem Diensteide des Beamten gegenüber ist jeder wehrlos, der Hausbesitzer ärgert sich, zahlt, aber es wird dadurch nicht besser. Ein Irrthum ist auch auf diesem Gebiete möglich; denn Schreiber dieses wurde einmal mit einer Polizeistrafe belegt, als vor der ganzen Fronte seines Hauses das Pflaster wegen Umpflasterung aufgerissen war. Jede Verzögerung ist vom Uebel, die Losung sei „sofort."

Räthsel.

Ich werde Jedem angeboren,
Doch hat mich Mancher schon verloren,
Er bot dann nie ein Fundgeld an,
Weil mich kein Fremder finden kann.

Ich bin zum Leben unentbehrlich,
Zum Pfand mich setzen, ist gefährlich,
Man rühmt sich meiner, hält mich werth,
Besonders wenn man mich entbehrt.

Kann sich mit mir das Herz verbinden,
Dann wird man an uns Freude finden,
Vereinzelt ist es in der Welt
Mit Jedem von uns schlecht bestellt. L. B.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 12. April:
Streck, Colberg (D.), v. Stettin m. Gütern.
Gesegelt: 2 Schiffe m. Holz, 10 Schiffe m. Getreide.
Ankommend: 1 Dampfer. Wind: NW.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 11. April.

Antwerpen fl. 16 pr. Last ficht. Dielen. Groningen fl. 15 pr. Last Mauerlatten. Harlingen 12⅞ Thlr. pr. Last Balken u. Dielen. Jahde 7½ Thlr. Pr. Crt. pr. Last ficht. Holz. Krempen an der Leck 2½ Sgr. pr. Cubikfuß eich. Planken. Gloucester 4 s u. Drogheda 13 s 9 d pr. 500pfd. Weizen.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 12. April.

Weizen, 400 Last, 124.31pfd. fl. 560—665; 123pfd. fl. 540 pr. 85pfd.
Roggen, 122pfd. fl. 381; 125pfd. fl. 390 pr. 81⅚pfd.
Weiße Erbsen, fl. 357 pr. 90pfd.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Jäger a. Cöln a. R., Müller a. Osnabrück, Löffler a. Frankfurt, Jacobsohn, Bigard u. Kayser aus Berlin.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Schröder a. Gr.-Paglau. Schäferei-Direct. Rötger a. Sternberg. Domainenpächter Genschow n. Gattin a. Rathstube. Die Kaufl. Sachs a. Oels u. Meyer a. Berlin. Frau v. Pöllnitz a. Potsdam. Frau Reg.-Räthin v. Bülow a. Brück. Frau Rittergutsbes. Jost a. Lissau. Fräul. Hochschulz a. Neustadt.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Hinze a. Radevormwalde, Lubczinsky a. Neustadt i. Westpr., Eycke a. Elbing u. Schwabach aus Berlin. Gutsbesitzer Jochem a. Käsemark. Stabsarzt Hütbe am Bord Sr. Maj. Schiff „Medusa".

Hotel du Nord:

Die Rittergutsbes. Täubner a. Bomben u. Drawe a. Saskoczin. Frau Rentier Drawe a. Saskoczin. Die Kaufleute Fietz u. Isaac n. Gattin a. Berlin.

Holz-Auction.

Zum meistbietenden Verkaufe von Kiefern-, Bau- und Brenn-Hölzern aus dem Forst-Belaufe Pröbbernau und von Kiefern-Brennhölzern aus den Forstbeläufen Bodenwinkel, Stutthof und Pasewark stehen folgende Termine, und zwar:

auf **Donnerstag**, den **25.** April c.,
für den Belauf Pröbbernau,
auf **Sonnabend**, den **27.** April c.,
für die Beläufe Bodenwinkel, Stutthof und Pasewark,

im Rahn'schen Gasthause zu Stutthof, jedesmal von Vormittags **10** Uhr ab, an.

Steegen, den 11. April 1867.
Der Oberförster.
Otto.

Meine Wohnung ist jetzt Vorstädt. Graben 52, bei Herrn Photograph Lau. *Dr.* **Dross.**

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonnabend, 13. April. (Abonn. suspendu.) **Achtes Gastspiel** als **Benefiz-** und **Abschieds-Vorstellung** des K. Russischen Hofschauspielers Herrn **Alexander Köckert** aus St. Petersburg. Zum letzten Male in dieser Saison: **Die zärtlichen Verwandten.** Lustspiel in 3 Akten von R. Benedix.

Freitag und Sonnabend **Fischessen** bei **Julius Woyczuck, „Hundehalle."**

Ein anständ. Mädchen von auswärts bittet um eine Stelle in einer Restauration. Zu erfragen **Pferdetränke 4, 1 Tr.**

In Groß-Gluschen bei Carlshöhe stehen **10** bis **12** Stück Mastochsen zum Verkauf.



Musikalische Abend-Unterhaltung
im Artushof,
Sonnabend, den 13. April c.,

unter gefälliger Mitwirkung des Fräul. **v. Mauntz** und der Herren **Hoffmann, Kämmerer, Liebert, Paris** und **Stöckhardt**

zum Besten der Victoria-National-Invaliden-Stiftung.

1. **Streich-Quartett** (D-dur Cah. 17). . . . . . Haydn.
2. **Scene und Arie** aus dem „Freischütz" . . . . . Weber.
3. **Variations concertantes** für Pianof. und Cello (D-dur op. 17) Mendelssohn.
4. **Lieder-Vortrag.**
   a. Der Lindenbaum . . . . Schumann.
   b. Reiterlied . . . . Mendelssohn.
5. (Auf Verlangen) **Clavier-Quartett** (Es dur op. 47) . . Schumann.

Anfang 7 Uhr.

Billetts à 20 Sgr. sind in der Weber'schen Buchhandlung zu haben. An der Abendkasse à 1 Thlr.

Die Handels-Akademie zu Danzig

beginnt ihr diesjähriges **Sommer-Semester** am 29. April. Die Meldungen werden am 27. April, Vormittags 11—1 Uhr, im Akademie-Gebäude angenommen. Zur Aufnahme in die **zweite** (untere) Klasse ist die Vorbildung eines Sekundaners einer Realschule erster Ordnung, so wie ein genügendes Sittenzeugniß erforderlich.

Die obligatorischen Lehrfächer sind:

In der **Zweiten** (unteren) **Klasse: Deutsch** 2 Stunden wöchentlich; **Englisch** 6 St.; **Französisch** 6 St.; **Kalligraphie** und **Stenographie** 4 St.; **Mathematik** 2 St.; **Physik** 2 St.; **Handels-Geschichte** 2 St.; **Geographie** und **Statistik** 2 St.; **Waarenkunde** 2 St.; **Kaufmännisches Rechnen** nebst **Münz-, Maaß-** und **Gewichtskunde** 2 St.; **Buchhaltung** 2 St.; **Comptoirwissenschaft** 2 St.; zusammen 34 Stunden wöchentlich.

In der **Ersten** (oberen) **Klasse: Deutsche Correspondenz** 2 Stunden wöchentlich; **Englische Correspondenz** 2 St.; **Englische Schriftsteller- u. Sprechübungen** 4 St.; **Französische Correspondenz** 2 St.; **Französische Schriftsteller-** und **Sprechübungen** 4 St.; **Kalligraphie** 2 St.; **Mathematik** 2 St.; **Chemie** 2 St.; **Geographie** und **Statistik** 2 St.; **Handels-Geschichte** 2 St.; **Waarenkunde** 2 St.; **Kaufmännisches Rechnen** nebst **Münz-, Maaß-** und **Gewichtskunde** 2 St.; **Buchhaltung** 2 St.; **Comptoirwissenschaft** und **Handelsrecht** 2 St.; **Nationalökonomie** 2 St.; zusammen 34 Stunden wöchentlich.

Nicht obligatorisch in den Abendstunden, für Akademiker wie für das größere Publikum gegen ein geringes Honorar zugänglich, sind Vorträge über Spanische, Italienische, Englische und Französische Sprache und Literaturgeschichte, so wie über einzelne Zweige der Handelswissenschaften.

Das Honorar für den ganzen Jahres-Cursus der obligatorischen Lehrfächer beträgt 60 Thaler, und wird in vierteljährigen Raten zu 15 Thaler pränumerando entrichtet. Außerdem werden bei der Aufnahme in die Anstalt 3 Thaler an die Kasse derselben, und halbjährlich ein Beitrag von 2 Thalern zu Utensilien, Apparaten u. s. w. gezahlt.

Junge Leute von auswärts können bei anständigen Familien gegen eine Pension von ca. 200 Thalern untergebracht werden. Bei der Wahl der Pension ist die Zustimmung des Directors erforderlich.

Danzig, den 18. März 1867.

Der Director der Handels-Akademie.
J. V.
A. Kirchner.

Fünf und dreißig der achtbarsten Danziger Firmen haben öffentlich erklärt: „Daß sie nach ihren „bisherigen Erfahrungen und gemäß den Bedürfnissen der Gegenwart, für den Eintritt in das praktische „Geschäft eine kaufmännische Vorbereitung für erforderlich halten, wie sie nur auf einer höheren Handelslehr-„anstalt erworben werden kann."

„Sie werden daher bei der Anstellung von jungen Leuten vorzugsweise solche berücksichtigen, welche „die hiesige Handels-Akademie besucht haben."

„Denjenigen, welche die Abgangsprüfung gut bestehen, werden sie die üblichen Lehrjahre um die „auf den Besuch der Anstalt verwandte Zeit verkürzen."

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.